

3-10
Erks.
Wien.
Berlin,
-152

Erscheint
mit Ausnahme des
Sonntags täglich. Koflet
für das halbe Jahr 5 fl.
das Vierteljahr 2 fl. 50 kr.
ein Monat 85 kr.
Mit
Postverfendung:
Im Inland
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr., 6. W.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Redakteur u. Eigen-
thümer
Th. Steinhaufen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhaufen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
jede Zeile des Tagesblattes
Zeiler's Annoncenbureau,
Königsplatz 60; für die
Annoncenbureau A. Oppel-
lik, Wallgasse 22 und Has-
senstein & Vogler, Neuer
Markt 11; für die Anstalt
Hassenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt a. M., Basel u. Paris.
Das einmalige Einrücken
einer einpaltigen Ger-
mondseite kostet 7 kr., das
2. Mal 6 kr., das 3. Mal
5 kr., 8. W. resp. der Stemp-
elgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben; in Schäßburg bei G. J. Habersang's Erben, Buchhandlung; in Szasz-Regen bei Herrn J. G. Rinn, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in M. Wasarhelb bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Wisznitz bei Herrn G. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 168. Hermannstadt, Montag am 18. Juli 1870.

rrogat-

gung der Preise
Daß dies aber
ann einleuchten.
diese nicht auf
uerst hervor-
Sicilianer-
Caffeesorten
ie Qualität
wägung gezogen
er Linie darum
gip, nur gute
zur allgemeinen
daß wir ob-
gen und zu er-
aben, daß alle
aus unserer
Gründen ver-
ngen, zu dessen
tlich proto-
ach den vorge-
diesem Sur-
rungsmittel zu
en daher allen
unsern in ganz
kurzer Berkehr
einen als eleganter
er Surrogat-
er Soda, echt
gehörten Han-

d,
b Siegellack-

7-12
chem Fleische.
868.
1869.
ngl. & Topf:
0.92 Krz.
tel
Plankengasse Nr. 6.
Neuestes
in Confection
für Sommer.

Telegramme

„Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“
Schäßburg, 18. Juli. Bei der samstägigen Subli- und Communitätswahl rechnen die Aufschaffen unter 773 Stimmen 20, die Jungschaffen 80 Majorität. Das Scrutinium findet heute statt.
Wesl, 15. Juli.*) In der heutigen Unterhausung hielt Graf Andrássy anstatt des erkrankten Ministers des Innern Paul Kajner für den Municipalitätengesetzentwurf eine effectreiche Rede.
Gestern fanden auf den Pariser Boulevards preußenfeindliche Demonstrationen statt.
Die französischen Befugungsgruppen dürften bereits nächste Woche Rom räumen.
Seit der einfachen Abweisung Benedetti's durch den Adjutanten des Königs von Preußen gilt der Krieg als gewiß.

* Diese Depesche ist in Wien am 15. d. M., 5 Uhr 10 Minuten Nachmittags ausgegeben, und über erst am 17. d. M. 11 Uhr Vormittags zugestellt worden. Bei solch' ungewöhnlicher Beförderung ist es selbstverständlich, daß dieselbe in unserer jüngsten Sonnabendnummer nicht enthalten sein konnte. Die Red.

Amtliches.

(Ernennungen und Verleihungen.) Se. I. Apostolische Majestät haben dem Preßburger Domherrn und prov. Director des Gymnasiums, Dr. Theol. Karl Rimmelt die nach dem Erlaß bekannte Reförmer Stiftingsabtei zu verliehen, ferner den prov. Schulinspector des Bielefelder und Debenburger Komitates Béla Sillóczy zum ordentlichen Schulinspector des Komoner und Graner Komitates, den zweiten Schulinspector des Eisenburger Komitates Karl Ballagi zum ersten Schulinspector des Bielefelder und Debenburger Komitates, endlich die prov. Schulinspektoren Ludwig SzereMLEY des Hunyader und Zarander Komitates und Ludwig Köstly Oberlehrer Komitates, des Fogarischer und Kronstädter Distriktes zu ordentlichen Schulinspektoren dieser Komitate zu ernennen und sämmtlichen Ernennungen den k. K. Rathes- und Rathe- a. g. zu beliehen geruht.
(Namenänderung.) Stephan Nyikos in „Magyar“.

Politische Uebersicht.

Wien, 15. Juli.
Vorgestern begann sich der politische Horizont aufzuhellen, die düstern Wolken wurden durch den Verzicht des Hohenzollern auf die ihm angebotene verhängnisvolle Krone verschoben, und zu allem Ueberflus hat nach der „Constitutionnel“, welcher bisher an der Spitze der nach Krieg rufenden Organe stand durch eine launische Sprache die Friedensausichten gleichsam officiös bestätigt; heute ist dagegen die Kriegsgeschichte wieder näher gerückt. Frankreich gab sich mit dem bloßen Verzicht des Prinzen Leopold nicht zufrieden, und Benedetti, welcher schon selbst an den Ausblick glaubte, erhielt von Paris den Auftrag, die bekannten, schon von Durvernois angetragenen Garantien zu verlangen. Er sollte von König Wilhelm fordern, daß dieser sich dafür verbürgen solle, daß die Hohenzollern, wenn ihnen die Candidatur nochmals angeboten würde, dieselbe wieder zurückweisen, daß ihnen somit mit Einem Worte der König ein für allemal die Annahme der spanischen Krone untersagen möchte. Diesen Auftrag konnte jedoch Benedetti nicht ausführen, da ihn

König Wilhelm nicht mehr empfangen wollte. Eine solche eclatante Verletzung eines Vertreters Frankreichs wird jenseit des Rheins die größte Aufregung erzeugen, und der Friede ist somit im gegenwärtigen Augenblick kaum noch wahrscheinlich. Indessen wollen wir noch immer die Erklärungen abwarten, welche Giamont nach dem Versprechen Rouher's heute im Senate abgeben wird.
Entscheidend für die Stellung Preußens in diesem Conflict wird die Haltung der Süddeutschen sein. Nach einer officiösen Angabe dürfte Baiern durchaus nicht auf Seite Frankreichs stehen, doch macht es seine definitiven Entschlüsse von dem weiteren Verlauf der Ereignisse abhängig. Uebrigens wird die bayerische Regierung über den Casus föderis mit Preußen im Falle eines preußisch-französischen Krieges interpellirt werden.
Die „N. Fr. Pr.“ schreibt: Die Ungewißheit der Situation beginnt zu schwinden. Leider ist es keine Friedenshoffnung, die den bangen Zweifel ersezt, sondern der Krieg wird mit jedem Tage, ja mit jeder Stunde wahrscheinlicher. Im englischen Unterhause hat zwar Gladstone erklärt, England biete das Mögliche an, um den Frieden zu erhalten, und eines unserer Pariser Telegramme sezt noch einiges Vertrauen auf einen europäischen Congreß. Aber die englische Vermittlung ist ein Nothanker, der keine Gewähr bietet, und die Congresse der letzten Zeit haben alle mit einander zu kläglichen Ergebnissen geführt. Nicht England, nicht der Congreß werden den Frieden retten, denn die Gegensätze sind schon zu weit gediehen. Die Greizigkeit der Regierungen, die Eifersucht der Cabinette geht bereits auf die Völker über. In Paris sammelt man sich auf den Boulevards, man singt die Marschälle, das alte Sündenlied der Revolution, um den ungewohnten Rehrum: Es lebe der Kaiser! daran zu hängen. Man ruft: „Nieder mit Bismarck! Nieder mit Preußen!“ Alle vernünftige Erwägung hat aufgehört, die Kriegslust hat das Volk ergriffen und die Journale, einige rühmliche Ausnahmen abgerechnet, gießen Del in die Flamme der chauvinistischen Begeisterung. In Berlin daselbe Schauspiel. Die Bevölkerung macht patriotische Demonstrationen, in öffentlichen Concerten müssen „Heil dir im Siegertranz“ und der Pariser Einzugsmarsch wiederholt werden, für den König wird ein feierlicher Empfang vorbereitet, die Blätter machen jetzt gemeinsame Front gegen Frankreich und zählen die Angriffe und Beleidigungen der Pariser Presse vollwichtig zurück. Hüben und drüben ist man mit dem Gebanken an den Krieg vertraut geworden, auf beiden Seiten wächst die Erbitterung.
Der Geist der Situation wird durch nachfolgendes Telegramm gekennzeichnet:
Paris, 15. Juli. Die „Agence Havas“ meldet um 12 Uhr 30 Minuten Mittags: Heute um 1 Uhr erfolgt im Senate und im gesetzgebenden Körper gleichzeitig eine Regierungsmittelheilung, welche die Sachlage auseinandersetzt und mit der Ankündigung der Kriegserklärung an Preußen schließt. Diese Kriegserklärung wurde durch ein Rundschreiben des Königs von Preußen an die preussischen Agenten im Ausland beschleunigt, welches ersichtlich die dem Vorkämpfer Benedetti zugesagte schwere Beleidigung bestätigt, zweitens die Verzichtleistung des Prinzen von Hohenzollern verweigert, drittens bemessen seine Freiheit zurückgibt, die spanische Krone anzunehmen.

Die „Tagespresse“ schreibt: Wir machen auf den Widerspruch aufmerksam, der zwischen den höchst allarmirenden Nachrichten der officiösen „Agence Havas“ und der Rede des Ministers Olivier herrscht. Allerdings wird auch in der letzteren der Krieg in ganz ominöser Weise betont, doch ist nicht von einer förmlichen Kriegserklärung, sondern nur von den Vorbereitungen zum Kriege die Sprache. Auch die Credite, welche von der

Es war das beste Mittel, das er wählen konnte, um seinen Unmuth zu verschweigen. Kein menschliches Wesen regte sich noch draußen und drinnen. Nur die Sonne fiel schlag herüber und brach sich tausendfach in den klügenden Strahlen des Patio. Auf den in der Nachtühle in funkelnder Pracht entfalteten Granatblüthen wiegten sich große violette schillernde Schmetterlinge. Die Luft war wie mit einem Duft erfüllt, den nicht die Geruchsnerven, sondern die Athmungsorgane lebend in sich einzogen, daß es direct zum Herzen hinabdrang und alle Adern durchwogte und die Schönheit der Welt und des Lebens und der Jugend betauschend um die Stirn des Gastes der Tropenfrühe wehte.
Die Sonne stieg höher — endlich weckte ein leises Geräusch den Gelebten aus seinem untermischt durcheinander fließenden Träumen und Denken. Es war ein trauernder Laut, der die dünne Holzwandung des Nebengemaches durchdrang, denn ein Geuzer und ein Klappen mit der leichten Fußbekleidung der Frauen Venezuelas. Ein mit undeutlicher Stimme gemurmelter Gebet, in dem nur einzelne „santa virgen“ und „Maria“ verständlich waren, dann sagte Donna Juana fliegend:
„Ich habe schlecht geschlafen, Mariquita.“
„Ihr erschreckt mich, Rind, was ist Euch?“ antwortete die Alte aufspringend.
„Gewiß hat Gabrielle, das verliebte Ding, Euer Lager schlecht gerührt. Ich werde sie mit dem Bambus daran erinnern lassen, daß sie ihre Pflichten thut.“
„Ach nein, Mariquita, ich bin selbst schuld daran,“ versetzte Donna Juana gedehnt — „ach nein, laß sie; sie soll nicht gestört werden.“
„Ihr seid zu weicherzig, Juanita; wozu sind die Negros da, als um gepöbelte zu werden?“
„Nein, ich habe dumme Lärme gehabt, Alte, was kann das Rind dafür?“ Gabrielle ist verliebt, sagt Du?“
Die alte Duenna lachte heiser. Ninneda, habt Ihr denn schon je eine von diesen Nozcorras gesehen, die nicht verliebt gewesen wäre. Drogen bei den Englesen und Alemannen in Nordamerika, wo es so kalt ist, daß die Leute einen Herd in der Stube haben und Feuer darauf brennen, um sich zu wärmen, da sind sie besser. Aber bei uns macht die Sonne

Regierung für Marine und Flotte begehrt werden — im Ganzen 66 Millionen Francs — sind viel zu klein, als daß damit der wirkliche Krieg mit Preußen bestritten werden könnte. Will man demnach nicht die Mittheilung der „Correspondance Havas“ als ein Verlöbniß betrachten — und in einem so hochsensitiven Momente wird die französische Regierung derlei Mäander sicher nicht dulden — so muß man annehmen, daß in der letzten Stunde es dem Einflusse der vermittelnden Großmächte gelungen ist, wenigstens momentan das Aergste abzuwenden. Wahrscheinlich hängt damit das Gerücht zusammen, das heute Abends in sonst gut unterrichteten Kreisen vielfach besprochen wurde, und wonach die Chancen für das Zustandekommen eines Congresses gerade heute sich bedeutend günstiger gestalten haben sollen.
Fürst Gortschakoff, der russische Kanzler, ist in Berlin schon eingetroffen, der General Nolte hat nach der „Dresd. Ztg.“ ebenfalls seinen Umbausenhalt verlassen und hat sich nach Berlin begeben. Es heißt ferner, daß die sächsischen Armeecorps Ordre zum Aufmarsch erhalten haben sollen. Auch andere Berichte deuten auf große Rüstungen Preußens hin. Was die militärischen Maßregeln Frankreichs betrifft, so erfahren wir aus Paris, daß zwei Armeen im Aufmarsch sein sollen. Das Lager von Charolais soll schon demnächst aufgehoben werden und die Truppen sollen nach der Ost-Grenze marschiren. Auch meldet der „Eclair“: „Ein von dem Kriegsminister Marschall Leboucq unter dem 9. Juli an alle Corpsführer gerichtetes Rundschreiben fordert die Letzteren auf, in kürzester Frist ein namentliches Verzeichniß der Offiziere mitzutheilen, welche wegen angegriffener Gesundheit beurlaubt, mit ihrem oder einem höheren Grade in die mobile Garde einzutreten wünschen. Diese Sachfrage beutet darauf hin, daß die mobile Garde bald auf Kriegsfuß gesetzt werden soll.“

Aus dem ungarischen Reichstage.

Wesl, 13. Juli. (Unterhausung.) Präsident Somssich eröffnet die heutige Sitzung um 9 Uhr. Auf den Ministerstauens: Rajner, Horváth.
Das Protokoll der jüngsten Sitzung wird authentizirt. Der Präsident meldet mehrere Gesuche an, welche ebenso, wie die von den Abgeordneten Edmund Kállay, Peter Széky und Edmund Beniczky eingereichten, der Petitionskommission zugewiesen werden.
Graf Theodor Csáky. Seit einigen Tagen ist die europäische Presse durch Nachrichten allarmirt, welche von dem Ausbruche eines Konfliktes zwischen Preußen und Frankreich anlässlich der Bezeugung des spanischen Thrones mit einem Hohenzollern'schen Prinzen sprechen. Wiewohl ich es für die größte Unwahrscheinlichkeit halte, daß im neunzehnten Jahrhundert eine Thronandabatur einen Krieg herausbeschwöre, so ist dies doch leider keine Unmöglichkeit. Ich glaube nun, daß alle Interessen Oesterreichs, so wohl als auch Ungarns die Erhaltung des Friedens, oder doch die Sicherung der Neutralität unserer Monarchie fordern.
Ich würdige die heikle Stellung des gemeinsamen Ministers des Aeußern und ich verlange nicht, daß er alle diplomatischen Fäden seiner Politik und Klarlege; ich glaube aber, daß Minister Beust mindestens die Richtung der äußeren Politik Oesterreich-Ungarns angeben kann. Nachdem nun die Monarchie bloß eine solche Politik befolgen kann, von der auch unsere Regierung vollständige Kenntniß hat, und welche von dieser gebilligt wird, so frage ich den Ministerpräsidenten: 1. Ist er geneigt, uns über den Konflikt zwischen Preußen und Frankreich Orientierung zu verschaffen? 2. Ist er geneigt, uns Aufklärung über die Politik zu verschaffen, welche der gemeinsame Minister des Aeußern gegenüber der spanischen Thronbesteigungsfrage bisher befolgt hat und in Zukunft zu befolgen gedenkt?

das Blut zu heiß; ich wundere mich oft über Euch, mein Herzchen, daß Ihr in Eurer Jugend gegen die schönsten Caballeros so kühl seid, die Euch all ihre Schätze zu Füßen legen würden, wenn Ihr nur wolltet. Don Pablo di Vebija sagte mir, es ist noch kein Mond verflissen, Ihr wäret die Schönste in unserer Stadt und er würde —
„Schwage nicht, alte Hueta, ich habe Dir verboten, mir je davon zu sprechen,“ fiel Donna Juana ihr erzürnt in's Wort. Allein der Jubel dessen, was Don Pablo di Vebija gesagt, schien zugleich doch eine befähigende Wirkung auf sie auszuüben, denn sie fuhr nach einigen Augenblicken freundlicher fort: „Es sind lauter eitle Geden, die in die Terra kommen, und Don Amedeo ist besser als sie. Was sagtest Du vorher von Gabrielle?“
Die Duenna murmelte einige ärgerlich unverständliche Worte. „Mit dem Hipolito, dem schwarzen Schenkel, habe ich sie schon einmal erwählt,“ brummte sie dann, ingrimmig ihrer Erbitterung über die Abweisung Luft gebend, „aber er soll sich mir wieder blicken lassen, ich will ihnen heimleuchten.“
Donna Juana war heute Morgen unbegreiflich. Klagte sie nicht täglich dem getreuen Mittelstück zwischen Dienerin und Freundin ihre Noth über die unermüdete Nachlässigkeit, Faulheit und Lieberlichkeit dieser schwarzen Race, von der das finstliche Gesez verlangte, daß man sie als Menschen und nicht wie es ihr zutome, als Hunde behandeln solle. Und heute Morgen, wo sie den vollwichtigen, gerechtfertigten Grund besaß, auf's Höchste erbittert zu sein und die strengsten Züchtigungen über sie zu verhängen — wo sie eine ganze Nacht schlecht geschlafen hatte — heute bewies Donna Juana sich von taubenmüthiger Sanftmuth gegen die verächtliche Race und ließ ihren Keger zum zweiten Male an der alten „treuen Seele“ aus, indem sie mit einer unnatürlichen, erschreckenden Energie auf die letzten Worte derselben entgegnete:
„Ich verbiete es Dir, Mariquita. Man soll Hipolito ungehindert in's Haus lassen. Wenn Zwei sich lieben, soll Niemand sie voneinander zu halten suchen.“
(Fortsetzung folgt)

Eduard Horn. Man wird es vielleicht für Unbescheidenheit halten, daß er schon jetzt, da er erst am zweiten Tage in Hause ist, die Aufmerksamkeit der Abgeordneten für sich in Anspruch nimmt. Allein ihm entschuldigt er dies die Kürze, deren er sich bescheiden will und dann die hohe Wichtigkeit der Angelegenheit, welche er zur Sprache bringen will. (Hört! Hört!) Es ist bekannt, daß die Spanier nach langem Suchen endlich einen Fürsten zweiten Ranges gefunden haben, der geneigt ist, die spanische Krone zu übernehmen. Dieser seltene Vogel — rara avis — ist ein hohenzollern'scher Prinz und Frankreich, welches diesen preussischen Abfolger in Spanien nicht dulden will, hat diese Thronkandidatur zum Anlaß eines ernstlichen Konfliktes mit Preußen genommen. Wenn der Krieg ausbricht und zwischen Preußen und Frankreich lokalisiert bleibt, so ist dies auch sehr betrübend und beklagenswerth, denn der Krieg, wenn er nicht ein Freiheitskampf ist, bleibt die unmenschlichste Handlung.

Allein wir haben gar nicht die Hoffnung, daß dieser Krieg lokalisiert bleibt, er wird ein europäischer Krieg werden. Dies beweist unter Anderem die zaudernde, schwankende Antwort, welche die italienische Regierung auf eine Interpellation gegeben hat, welche über ihre Haltung in diesem Konflikte vor zwei Tagen im Florentiner Parlament eingebracht wurde. Es wird nun von geheimen Verhandlungen gesprochen, welche zwischen Wien und Paris geschlossen werden. Wer das Verhältnis kennt, in welchem das Wiener Kabinett seit Jahren zu den Italienern steht, wer von der Abneigung Kenntnis hat, welche der Minister des Aeußern, Graf Beust, gegen Preußen empfindet, der wird jene Mittheilung glaublich finden. Oesterreich-Ungarn bedarf des Friedens wie der Lebensluft, wir müssen also auf der Hut sein, um nicht in einen Krieg hineingezogen zu werden, dessen Ausgang Niemand voraussagen kann.

Wenn aber trotzdem auch wir in den Krieg hineingezogen werden, wer bestimmt über unsere Theilnahme, über die Form, über das Maß unserer Theilnahme? Ich weiß es, daß der Monarch sich die Entscheidung über Krieg und Frieden vorbehalten hat, allein ich weiß auch, daß dieses Recht der Krone in keinem konstitutionellen Staate Europa's durchgänglich angenommen wird. Es ist also auch bei uns nicht möglich, daß der Monarch allein und ohne Zustimmung der Legislative über Krieg und Frieden bestimme; nun weiß ich aber auch, daß nach dem Buchstaben des Gesetzes bloß die Delegationen das Recht haben, die Fragen der äußeren Politik zu diskutieren.

Allein bis die Delegationen zusammengetreten, werden sie den gegenwärtigen Konflikt nur mehr post festum besprechen können. Mir zum Mindesten ist es nicht bekannt, daß Frankreich und Preußen sich verpflichtet haben, mit dem Beschluß zu warten, bis die österreichisch-ungarischen Delegationen ihr Votum in dieser Frage abgegeben haben. (Heiterkeit.) Weil es also unmöglich ist, bis zum Zusammentreten der Delegationen zu warten, die Legislative aber in dieser Angelegenheit durchaus ihren berechtigten Einfluß üben muß, so erlaube ich mir, an den Herrn Ministerpräsidenten folgende Fragen zu richten: 1. Was weiß er von den Verhandlungen, die in der spanischen Thronbesetzungsfrage zwischen Wien und Paris im Zuge sind? 2. In welchem Maße theilhaftig hat sich die ungarische Regierung an den Beschläffen des Wiener Kabinetts? 3. Welche Garantien besitzt die ungarische Regierung, daß unser Blut und Geld nicht ohne unser Zutun und unsere Einwilligung verschwendet werden wird? (Lebhafte Beifall von der Linken.)

Präsident: Die beiden Interpellationen werden dem Ministerpräsidenten zugeföhrt werden.

Koloman Schygy: Zu den so eben eingebrachten Interpellationen vom Grafen Theodor Csáky und Eduard Horn habe ich natürlich nichts zu bemerken, allein eine Aeußerung Horn's kann ich doch nicht ohne Bemerkung lassen. Nach meiner Uebersetzung und nach den Verfügungen des Abgeordneten Nr. 1867 steht es fest, daß die Entscheidung in wichtigen diplomatischen Fragen, so wie über Krieg und Frieden gesetzlich die Sache in Hause vorbehalten ist. (Lebhafte allgemeiner Beifall.)

Präsident: Diese mit allgemeinem Beifall aufgenommene Aeußerung des Herrn Abgeordneten Schygy kann nicht in's Protokoll aufgenommen werden, sondern wird bloß in's Diarium kommen.

Das Haus übergeht nun zur Tagesordnung, um die Generaldebatte über den Municipalgesetzentwurf fortzusetzen. Die Abgeordneten, die sich ohnehin nicht sehr zahlreich eingefunden haben, stürmen nun zum größten Theile aus dem Saale, so daß der Präsident sie darauf aufmerksam macht, daß die Sitzung jetzt nicht zu Ende sei, sondern eigentlich erst beginne. Trotz dieser Mahnung ist fünf Minuten später die Rede nur mehr durch zeh'n, die Opposition auch durch nicht viel mehr Abgeordnete vertreten.

Dingens Dabes spricht sich im Sinne Mocsány's aus.

Josef Priek plaidirt in citateneicher Rede für den Beschlußsantrag Tiba's.

Peter Sál verzichtet auf's Wort.

Aaron Szilády hofft zwar nicht diesen Gesetzesentwurf zum Falle zu bringen, doch bekräftigt er auch nicht, daß derselbe Ungarn zum Schaden gereichen sollte, denn er ist überzeugt, daß dieses Gesetz nirgends in Ungarn wird zur Ausführung kommen; denn in Ungarn gibt es keinen Boden auf dem die Reaktion Fuß fassen könnte. Redner unterstützt übrigens den Beschlußsantrag Tiba's.

Julius Beniczky verzichtet auf's Wort.

Josef Hodoski weist der Regierung vor, sie strebe mit diesem Gesetzesentwurf nichts Anderes an, als die Nationalitäten zu verbinden, daß sie sich zur Rechtsgleichheit emporkämpfen. Das sei übrigens nichts Neues; Redner liest zahlreiche Gesetze und Verordnungen vor, aus welchen er beweist, daß die ungarische Nation von jeher dieses Streben hatte, von jeher, namentlich die Rumänen, magyarischen und aus allen Kräften dieselben verhindern wollte, sich national zu entwickeln und mit den Magyaren gleiche Rechte zu erlangen. Die Regierung habe alle Ursache sich zu hüten, diese gefährliche Richtung fortzusetzen. Denn wenn sie die Nationalitäten auch ferner nicht befreit, dann wird nicht mehr von einem Staatstitel nach Augen, sondern von einem Zerfall des Staates die Rede sein. Man möge dem Kaiser geben, was des Kaisers, Gott, was Gottes, aber auch dem Volke, was des Volkes ist. Er acceptirt den Gesetzesentwurf nicht zur Grundfrage der Spezialdebatte.

Julius Schösz bespricht die Garantien der Verfassung in England, Norwegen, Holland, Dänemark u. s. w. Wenn in jenen Staaten die Grundgesetze, die Verfassung geändert werden sollen, so hat hierzu die Legislative nicht unbedingt und unbeschränkt das Recht. Wenn die Legislative die Nothwendigkeit einer solchen Aenderung erkennt, dann sagt sie den Beschluß, daß das nächste Parlament die Aenderung vornehmen wird und geht dann auseinander. Erst die vom Volke neu gewählte Legislative hat dann das Recht, die Aenderung der Grundgesetze zu vollziehen. Bei uns besteht leider die Gesetzmäßigkeit nicht und darum entbehrt auch unsere Verfassung der wesentlichsten Garantie. Man sagt zwar: da ist die freie Presse, das freie Versammlungsrecht. — Was die Presse betrifft, so wollen Sie, meine Herren von der Rechten, doch dieselbe in dieser Frage nicht erwähnen! (Rufe von der Rechten: Warum?) Wenn Kozinczy und Kálcsy aus ihren Stühlen erwachen und mit ihren durchgegeisterten Augen die heutigen Verhältnisse übersehen würden, sie würden weinen über die Presse, wie sie unter Ihrer Subvention sich herausgebildet hat! Und was das freie Versammlungsrecht betrifft, so kann ich, aufrichtig gestanden, ein solches in Ungarn nicht anerkennen, so lange österreichische Heere auf ungarischem Boden stehen. Denn diese Heere haben nicht auf unsere Verfassung geschworen und sind darum nicht gehalten, dieselbe zu achten. Man sagt, daß im Parlamentarismus die beste Garantie der Verfassung liegt. — Spricht denn aber bei uns wirklich Parlamentarismus? Wenn

diese Regierung geführt würde, so würde nach den Behauptungen vieler die gefährlichste Verfassungskrise eintreten.

Mindestens verbreitet man dunkle Gerüchte, welche besagen, daß die Rechte nur fest an dem Ministerium Andrássy halten möge, denn wenn sie daselbst fallen läßt, dann wird der Monarch das neue Ministerium nicht aus den Reihen der Majorität des Reichstages, sondern aus Kreisjungen ernennen, welche außerhalb des Reichstages, aber innerhalb der Hofintriguen stehen, aus den Kreisen der Altconservativen nämlich. Das aber kann ich nicht einen wahren Parlamentarismus nennen. Man behauptet auch, daß der vorliegende Gesetzesentwurf die wahre Selbstverwaltung begründet. Allein das ist ein Irrthum oder eine Täuschung. Was ist das Wesen der englischen Selbstverwaltung, die von einem Oheim, einem Stewart Mill so begeistert geschildert wird? Jeder, auch der letzte Bürger unterzieht eine jede Verordnung der Regierung, ehe er sie ausführt, einer strengen Prüfung in Bezug auf ihre Gerechtigkeit, und wenn er sie ungesetzmäßig findet, so schleudert er sie unwillig und mit Verachtung von sich. Bei uns aber wird diese Selbstverwaltung nach dem vorliegenden Gesetzesentwurf nicht erfüllt. Bei uns wird an die Stelle der Gerechtigkeit das System der ministeriellen Einsicht und des ministeriellen guten Willens treten, und der vorliegende Gesetzesentwurf will dieses System zum Gesetz erheben. Zu Gunsten des Gesetzesentwurfes führt man an, daß eine richtige Politik in Ungarn den Zweck haben müsse, die Interessen der Nation mit denen der Dynastie auszugleichen. Redner beweist nun aus der Geschichte, daß die Dynastie bisher immer solche Interessen verfolgte, welche mit denen der Nation im Widerspruch stehen. Und der gegenwärtige Monarch? fährt er fort, hat er etwa das Interesse der Nation vor Augen gehabt, als er nach der Katastrophe von Nagas elenden Kaiserthron folgte und aus dem Lande einen großen Reiter und ein einziges Schloß machte? War das Interesse der Nation gewahrt, als dem Lande alles Gold ausgegeben wurde, damit der Ruhm der österreichischen Armee erhöht werde, jener Ruhm, welcher auf den böhmischen Schlachtfeldern so zu sagen binnen wenigen Minuten total vernichtet wurde? (Kärende Rufe von der Rechten: Zur Sache! Zur Sache!) Der Präsident Cajzagó, der mittlerweile den Präsidentenstuhl eingenommen hat, ermahnt den Redner, sich an den Gegenstand zu halten.) Redner spricht noch von der Stellung der Nationalitäten und ihrer Haltung gegenüber dem Gesetzesentwurf, und erklärt schließlich, daß er denselben nicht annehme, sondern für den Beschlußsantrag Emerich Kálcsy's stimme.

Stefan Szomjás, Merkus Horváth, Artibid Matyas und Aurel Mani verzichtet auf's Wort.

Stefan Gber unterstützt den Tiba'schen Beschlußsantrag.

Nikolaus Kis verzichtet auf's Wort.

Kol. Tóth unterstützt den Beschlußsantrag Tiba's.

Kab. Verzeneg verzichtet auf's Wort.

Johann Vajda stimmt kurz gegen die Vorlage.

Schluss der Sitzung halb 3 Uhr.

Nächste Sitzung morgen Vormittag 9 Uhr.

Inland.

Schäpburg, 16. Juli. (Orig.-Corr.) Die Wahl der 94 Communalräthmitglieder und 33 Stuhlvertreter für Schäpburg begann heute Vormittag 8 Uhr in der Spitalkirche mit der Abstimmung der sächsischen und romanischen Landeute.

Beide Parteien hatten ihre Stimmzettel gestern Nachmittags ausgeheilt. Die Jungjachsen druckten in der Nacht eine Anzahl ihrer Stimmzettel so genau in der Form der altjächsischen nach, daß sie äußerlich als altjächsisch erschienen. Von den 103 romanischen Wählern erschienen etwa 70 mit altjächsischen Fingerringen und Wählzetteln vor dem Wahllokal. Der Wahlleiter Stuhlrichter Roth verzögerte die Wahl durch eine feierliche Rede, durch Aufzählung der Wähler nach der Konfessionsliste und Zurechtweisung der Wahlzettel. Als man die Romanen aufmerksam machte, daß sie betrogen würden, und ihre Zettel revidiren wollten, stürzten die Jungjachsen wie rasende Wölfe auf die Gruppe; Herr Advokat Bacon sprang auf mich zu mit den Worten: „Ich bitte Sie, halten Sie Ruhe! Wir dulden keine Gewaltthaten gegen die Wähler! Ich stehe für Nichts gut, wenn Sie nicht ablassen. Wir lassen es zum Aeußersten kommen!“ Ich hatte wirklich nicht Lust, mich prügeln zu lassen, und gefährdete nicht mehr die Willensfreiheit der Betheiligten. Ich bezifferte die Zahl der Stimmfälligkeiten auf 40 bis 50 Stimmen,*) gebe aber dar- um die Hoffnung des Sieges noch nicht auf.

Um 1 Uhr Nachmittag wird die Wahl auf eine Stunde unterbrochen. Es haben 371 Wähler, und zwar 180 altjächsisch, 191 jungjächsisch, mit Zurechtweisung der zweifelshaften, gestimmt.

Nachmittag stimmen nur Inner-Gräbter, wo die altjächsische Partei in der Mehrheit ist.

Ich schließe noch die Proclamation, welche die Jungjachsen gestern vertheilten, im Original an, damit Sie nicht an der Echtheit derselben zweifeln können. (Wir tragen dieselbe morgen nach. D. Red.)

Morgen oder übermorgen sende ich Ihnen einen ausführlicheren Bericht, und wenn wir unterliegen, so eröffne ich einen Artikel-Geplaus „Galerie der Jungjachsen.“

Wien, 14. Juli. Laut Meldungen aus Paris sind bereits 45 Kriegsschiffe vollkommen ausgerüstet. Die jüngere mobile Nationalgarde soll in die Armeee eingereiht werden.

Die Kriegsgefahr hat den höchsten Grad erreicht, gerüchweise verlautet, die preussisch-russische Allianz sei bereits abgeschlossen; Deust's Bemühungen um Friedensverhandlung sind fortbauend.

Fürst Gortschakoff reist mit dem Grafen Bismarck nach Gms.

Das „Tagblatt“ berichtet, Graf Beust habe dem preussischen Gesandten Ewewinsky directe freundschaftliche Vermittlung angeboten; Preußen könne jedoch von diesem freundschaftlichen Anerbieten nicht Gebrauch machen, da die französischen Forderungen unerfüllbar sind. Alle preussischen Bahnen haben Befehl zur Bereitschaft erhalten. Die „Presse“ meldet aus Stuttgart: Waumböhrer erklärte dem französischen Gesandten, daß das deutsche Nationalgesetz verlegt sei. In Paris ist das Gerücht vom Rücktritt des Gesamtministeriums verbreitet. Darin ist mit der Neubildung betraut.

In Regierungskreisen wird die Aenderungsvorstellung Benedetti's als ein „unforward event“ bezeichnet. Diplomatische Kreise halten die Situation für kritisch und bezweifeln die Möglichkeit der Friedensverhandlung. Gortschakoff reist nach Gms, anzüglich in Friedensmission. Der Kaiser und Beust verbleiben in Wien. Eine beschleunigte Reichsrathsberufung wird nicht beabsichtigt. Maßnahmen gegen die Infallibilität werden erst nach der feierlichen Proclamation getroffen.

Wien, 14. Juli. Die Erbprinzessin von Hohenzollern befindet sich in Reichenhall und erregt seit dem Austrachen der spanischen Frontrage begrifflicher Weise das hohe Interesse der sehr zahlreichen Badegesellschaft. Einer solchen eingetroffenen Nachricht zufolge ist die Prinzessin heute, unter dem Vornamen einer Landpartie, von Reichenhall plötzlich abgefahren.

*) Die Abstimmungs-Controle konnte die Biffer nicht genau feststellen, weil das Kennzeichen der echten altjächsischen Zettel auch dem Controlen nicht immer sichtbar war.

Wien, 14. Juli. In dem Arbeiter-Proceß stellte Schmeibl keinen Antrag auf Vereidigung Mühlwassers. Derselbe wurde demnach unbeeidigt entlassen.

Wien, 15. Juli. Nach der „Presse“ soll die französische Regierung speciell ein entscheidendes Schreiben, an den Kaiser Napoleon gerichtet, vom König Wilhelm gefordert haben.

Der bairische Minister Bray erklärte, der Krieg werde Deutschland einzig finden.

In den englischen Journalen begegnet man Besorgnissen wegen Belgien. Die Morgenblätter halten ohne alle Ausnahme den Krieg für unvermeidlich, und fordern von Seite Oesterreichs die strikteste Neutralität. Heute werden aus Paris entscheidende Berichte erwartet.

In Preußen haben die Rüstungen begonnen, die preussischen Eisenbahnen sollen die Frachtransporte stützen und, nach der „N. Fr. V.“, die Truppenmärsche in Frankreich gegen den Rhein hin begannen haben.

Es werden heute die Entschlüsse Frankreichs, ob es das Vorgehen des Königs von Preußen gegen den französischen Vorkämpfer Benedetti als Kriegsfall ansehen will, erwartet. Das verschiedene Auftreten Preußens lasse ein Zurückweichen Frankreichs, ungeachtet friedlicher Bemühungen anderer Großmächte kaum mehr erwarten. Es verlautet auf Bestimmtheit, daß zwischen Frankreich, Italien und Dänemark bestimmte Abmachungen existiren und daß auch die Welfenpartei in Hannover nicht außer Betracht gelassen wurde. Das Verhalten der süddeutschen Staaten dürfte schwerlich so schnell als es für Preußen wünschenswerth ist, entschiedenem Charakter annehmen, dagegen steht Preußen gerüsteter da, als man allgemein vermuthete.

Wien, 15. Juli. Die Friedenshoffnungen sind ausbleichend. Die Abendblätter halten den Kriegsausbruch als bevorstehend. Gramont hat heute entscheidende Kammererklärungen noch nicht abgegeben. Die diplomatischen Kreise besätigen den Beginn beiderseitiger Truppenbewegungen. Das Verdräufahrverbot ist in Aussicht.

Der Krieg wird als unvermeidlich angesehen. Die Reise des Kaisers nach Jich wurde auf unbestimmte Zeit vertagt. Erzherzog Leopold wurde aus Mehadia telegraphisch nach Wien berufen. Großartige Hofaufsätze seitens Frankreichs. Der „Figaro“ wurde konfiskirt, weil er Bismarck als Geis darstellte, auf dem König Wilhelm mit dem Schwerte in der Hand rücklings Spanien reitet. In Berlin allgemeine Mobilmachung der norddeutschen Armee und der süddeutschen Contingente. Die Einberufung des Reichstags für nächste Woche wird heute erwartet. Große Menschenmengen erwarten „unter den Linden“ die Ankunft des Königs. In der Rheinprovinz sind bereits große Truppenmassen konzentriert. Das „Tagblatt“ meldet von Paris: Changanier bot dem Kaiser seine Dienste an; zwei Prinzen Orleans boten sich an, als Gemeine den Feldzug mitzumachen. Privat-Telegramme melden, Napoleon überlasse die Entscheidung dem gesetzgebenden Körper. Dieser, entschieden kriegerisch gestimmt, wird den Krieg verteidern.

Auf ausdrückliche Weisung wird im nächsten Hofkalender der Name Sr. Hoheit Erzherzog Heinrich an kompetenter Stelle unter den Kaiserhaus-Mitgliedern fehlen.

Der Staatsanwalt hält die Anklage wegen Hochverrath im Arbeiterproceß aufrecht, stellt aber keine Strafanträge.

Wien, 15. Juli. Im Arbeiterproceß stellte der Staatsanwalt die Schlussanträge: Schu, Moß und Perin seien des Hochverraths, Papst des Hochverraths und der Vorkühler, Oberwinder, Schönfelder, Berka und Häcker des Hochverraths und öffentlicher Gewaltthatigkeit; Schaffer, Pfeiffer, Gisinger, Waubisch, Dorich und Gehrte der öffentlichen Gewaltthatigkeit schuldig zu sprechen und unter sehr milder Anwendung des Gesetzes zu bestrafen; wider Häcker, Oberwinder, Moß, Perin und Berka sei die Verweisung des Landes auszusprechen.

Wien, 15. Juli. Der Wiener Gemeinderath beschloß die Ausarbeitung einer Petition an die Regierung, angefaßt der kriegerischen Situation sofort den niederösterreichischen Landtag einzuberufen. Zwei Anträge, bezüglich Resolution für strikte Neutralität wurden einer Kommission, welche die Petition ausarbeiten soll, zugewiesen. Hoffen's Antrag bezugs Petition um Einföhrung des Placatum regium zur Aufhebung des Konfords wurde angenommen.

Ausland.

Berlin, 13. Juli. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung befaßt die Depesche betrefend der lokalen nationalen Haltung des württembergischen Ministers Barnbüler.

Die Nordd. Allg. Ztg. meldet ferner aus Paris, Graf Daru habe, als er auf das gegen den diplomatischen Gebrauch verstoßende Vorgehen gegen Preußen hinwies, vom Kaiser die Antwort erhalten, es handle sich Preußen gegenüber nicht um eine einschneidende Frage; man habe seit dem Jahre 1866 die Regierung des Kaisers getadelt, daß sie das nationale Prestige dem Auslande gegenüber compromittire. Eine solche Lage könne nicht fortbauern.

Die Nordd. Allg. Ztg. berichtet schließlich aus Gms, Benedetti habe die Regeln des diplomatischen Verkehrs soweit verlegt, daß er den König auf der Promenade noch über die Angelegenheiten interpellirte und ihm Erklärungen abdrängen wollte.

Dasselbe Blatt sagt weiter: In den Häfen Cherbourg, Brest und O'rient sind 14 schwere Panzerschiffe in der Ausrüstung begriffen; es darf daher nicht verwundern, wenn man darauf Bedacht nimmt, die norddeutschen Häfen gegen eine Verdröhung durch die Feinde zu sichern. Moltke ist hier eingetroffen. Fürst Gortschakoff ist nach Willbad abgereist.

Berlin, 13. Juli. Die „Provinzial-Corresp.“ legt dar, wie obllig ungeduldfertig die Zunahme Frankreichs sei, der König von Preußen solle die Annahme der spanischen Krone dem Prinzen Leopold unterfragen, es war daher dem Könige unmöglich, dem französischen Anspruch zu genügen. Inzwischen sei von Madrid über Paris die Verzichteleistung gemeldet worden. Hierbei handelte der Prinz ebenso innerhalb seiner selbständigen persönlichen Berechtigung wie bei der Annahme. Ob die Erzeugung in Frankreich gegen Preußen durch den Verzicht des Prinzen beschwichigt sei, müsse der weitere Erfolg lehren. Deutschland sei glücklicherweise in der Lage, den Erfolg ruhig abzuwarten und den Entschlüssen jedes seiner Nachbarn, wie es auch sei, ohne sonderliche Besorgniß entgegenzusetzen. Sollte auch in Paris die bisherige Aufwallung einer ruhigeren Auffassung Platz machen, in Deutschland wird lange Zeit der Einbruch nicht vermischt sein, welchen die plötzlich drohende und beleidigende Haltung unserer Nachbarn hinterlassen hat; es wird schwer sein, das Vertrauen wieder herzustellen, nachdem die Versicherungen, welche die französische Regierung am 30. Juni abgegeben, daß der Friede niemals gescheitert gewesen sei, als jetzt, nach kaum 8 Tagen in so auffälliger, bestreblicher Weise verleugnet sind. Es kann nicht fehlen, daß alle, beunruhigenden Gerüchte, welche den Eintritt Gramont's in das Ministerium begleiteten, mit starkem Anspruch auf Glaubwürdigkeit wieder aufleben.

Die „Provinzial-Correspondenz“ schreibt ferner:

Graf Bismarck war angefaßt der Dinglichkeit der politischen Verhältnisse nach Gms beschieden worden, um über die wünschenswerthe Einberufung des Reichstags Vortrag zu halten. Graf Bismarck traf gestern hier ein und hatte sofort Besprechungen mit dem Minister des Innern. Bismarck beabsichtigte, heute die Reise nach Gms fortzusetzen, nachdem jedoch gestern Abends ein Telegramm der Pariser Vorstadt eingelangt war, wonach Diezaga dem Herzoge von Gramont amtlich den Verzicht der hohenzollern'schen Candidatur angegeigt, gab Bismarck unter den veränderten Umständen die Weiterreise auf und gedenkt heute nach Vargin zurückzukehren.

Es heißt, des Erbprinzen rufung des nordberlinen vorbereitete Berlin des norddeutschen Die Erbprinzen Das frühere Verfassung der Verfassung. Gms, 1. Ertrag nach abgereist. Gms, 1. Erbprinzen von theilt wurden, die Forderung, ihn verpflichtete sich Hohenzollern auf es ab, den französischen durch den Vorkämpfer nicht. D r e s d e reize in Folge d Mittags nach 2. Münch den Vorkämpfer erachten, und d (Sitzung) das Militärvorstandes die Ver Die Spee Aug 8 d melbet: Preußige dagegen richtete eine Mittelber Antwort soll die Regierung laufe der Angel Stellung bleibe bairische Volk nicht trennen. Paris, gewordenen Mon gestern Abends hervor. Sie gi maß auf 69.60 Köning der fra Zeitung von der Paris, der Minister in Der gerechten F wird in Spanien mit Stolz die f Tropfen Blut g Der Mi Regierung werd theilen und die Schreiben des Paris, lich. G. O'riert noch nicht ange Paris, stattgefundenen A die zu demselben reichende Genug pfindlichkeit des Bismarck's schon geordnete sehen reppellationen t regen. Die öst (Diese Depesche punkt des franz Im Sen Körper. Die Das „A reich und im A des Herzogs vo Candidatur des Es ist demnach sagt hat: Jede Vertheidigung e Beifall und (Sitzung) klärung: Der leistung des V Verhandlungen deren Objekt g unmöglich, da allgemeines Er Baron I tern oder von h hinzuzufügen. Duvernoi Interpellation David b und kategorische aufgenommen u in flagranter A gen stehen, ne zu interpelliren, den Freitag für Kratzy fordert send zu macher Die „Fre gende Lösung n ale Angelegen Preußen allein Protokolls, welo fischen Dynastie die Krone Spa Jede an wohl, wenn mit für sich zu bett Sicherheit zu g geizt sicherliche und berechtigten Rühnheiten un

Es heißt, daß die französische Regierung sich durch die Entsetzung des Erbprinzen Leopold nicht für befriedigt hält; es wird daher die Berufung des norddeutschen Reichstages für die nächste Woche erwartet.

Berlin, 15. Juli. Für die Ankunft des Königs werden Ovationen vorbereitet.

Berlin, 15. Juli. Auf morgen den 16. Juli ist der Bundesrath des norddeutschen Bundes einberufen.

Die Eröffnung des Reichstages ist auf den 21. Juli festgesetzt. Das frühere Eintreffen aller Mitglieder, welche dies können, zur Vorbereitung der Vorlagen in den Fractionen wird als wünschenswerth bezeichnet.

Embs, 14. Juli. Der König begibt sich morgen früh mittelst Extrazuges nach Berlin. Die Minister Camphausen und Eulenburg sind abgereist. Benedetti reist Nachmittags ab.

Embs, 13. Juli. Nachdem die Nachrichten über die Entsetzung des Erbprinzen von Hohenzollern der französischen Regierung amtlich mitgetheilt wurden, stellte der französische Vorkämpfer in Embs an den König die Forderung, ihn zu autorisieren, daß er nach Paris telegraphire: Der König verpflichte sich für alle Zukunft, niemals wieder zuzustimmen, wenn die Hohenzollern auf die Candidatur zurückkommen sollten. Der König lehnte es ab, den französischen Vorkämpfer nochmals zu empfangen und ließ demselben durch den Adjutanten vom Dienste sagen: Se. Majestät haben dem Vorkämpfer nichts weiter mitzutheilen.

Dresden, 15. Juli. Der König von Sachsen hat seine Reise in Folge der neuesten politischen Nachrichten abgebrochen und ist heute Mittags nach Pillnitz zurückgekehrt.

München, 15. Juli. Sicherem Vernehmen nach hat der König den Vorschlag des Ministeriums, den „Casus foederis“ für gegeben zu crachten, und die gestern angeordnete Mobilisirungs-Ordnung genehmigt.

(Sitzung des Abgeordnetenhauses.) Die allgemeine Discussion über das Militär-Budget wurde geschlossen und auf Vorschlag des ersten Präsidenten die Verathung abgebrochen.

Die Specialdebatte wurde auf Montag vertagt.

Augsburg, 13. Juli. Das Abendblatt der „Augsb. Abendztg.“ meldet: Preußen stellte bisher keine Anfrage wegen des Casus foederis, dagegen richtete die französische Regierung am 10. d. M. Abends durch eine Mittelperson die bezügliche Anfrage an die bairische Regierung, die Antwort soll dem Sinne nach folgendermaßen gelautet haben: Die bairische Regierung macht ihre definitive Entscheidung von dem ferneren Verlaufe der Angelegenheit abhängig und werde zur Zeit ihre zurückhaltende Stellung beibehalten; die Regierung könne jedoch schon jetzt versichern, das bairische Volk und sein König werden sich von dem übrigen Deutschland nicht trennen.

Paris, 12. Juli. Der durch Privat-Telegramme hier bekannt gewordene Montagsartikel der Vossischen Zeitung rief auf den Boulevards gestern Abends bis Mitternacht die lebhaftesten Gespräche in der Rente hervor. Sie ging, bei der wiedererwartenden Aussicht auf Frieden, abermals auf 69.60 hinaus. Der heutige Artikel des Constitutionnel sieht die Lösung der Frage als leicht an, insofern die Anschauungen der Vossischen Zeitung von der preussischen Regierung angenommen werden sollten.

Paris, 13. Juli. Der Constitutionnel erinnert an die Erklärung der Minister in den Kammern. Er sagt: Ihr Wort ist gehört worden. Der gerechten Forderung ist Genüge geschehen. Der Prinz von Hohenzollern wird in Spanien nicht herrschen. Wir verlangen nicht mehr, nehmen wir mit Stolz die friedliche Lösung und den großen Sieg an, welcher keinen Tropfen Blut gekostet hat.

Der Ministerrath ist gegenwärtig versammelt. Man versichert, die Regierung werde heute der Kammer das Resultat der Verhandlungen mittheilen und die Vertrauensfrage stellen. Es heißt, Baron Werther habe ein Schreiben des Königs an den Kaiser überbracht.

Paris, 13. Juli. Die Anregung in allen Kreisen ist unbeschreiblich. G. Olivier hat seine Demission eingereicht, doch hat sie der Kaiser noch nicht angenommen.

Paris, 13. Juli. Der Friede scheint gesichert. Der gestern Abend stattgefundene Ministerrath beschloß den Verzicht des Prinzen Leopold, und die zu demselben erfolgte Genehmigung des Königs Wilhelm als eine hinreichende Genugthuung anzusehen, ausgehend von dem Bestreben, die Empfindlichkeit des Königs nach Möglichkeit zu schonen, zumal die Politik Bismarck's schon ohnehin eine vollständige Niederlage erlitt. — Viele Abgeordnete sehen jedoch diese Satisfaktion als unvollständig an. Die Interpellationen Duvernois und Montpavrou werden heftige Debatten erregen. Die öffentliche Meinung billigt die Mäßigung gegen Deutschland. (Diese Depesche scheint leider einen bereits wieder aufgegebenen Standpunkt des französischen Cabinets zu bezeichnen. Anm. d. Red.)

Im Senat gibt Gramont dieselbe Erklärung wie im gesetzgebenden Körper. Die Erklärung wird fast aufgenommen.

Das „Journ. officiel“ schreibt: „Die öffentliche Meinung in Frankreich und im Auslande haben der Mäßigung und Festigkeit der Erklärung des Herzogs von Gramont vor dem gesetzgebenden Körper bezüglich der Candidatur des Prinzen von Hohenzollern Gerechtigkeit widerfahren lassen. Es ist demnach, sowie der Minister Olivier es in derselben Sitzung gesagt hat: Jedemal, wenn Frankreich sich fest ohne Ueberreizung in der Vertheidigung eines legitimen Rechtes zeigt, ist es sicher, den moralischen Beistand und die Billigung Europas zu erlangen.“

(Sitzung des gesetzgebenden Körpers.) Gramont verliest folgende Erklärung: Der Vorkämpfer Spaniens hat uns gestern offiziell die Verzichtleistung des Prinzen Hohenzollern auf die Throncandidatur angezeigt. Die Verhandlungen, welche wir mit Preußen führen, und die niemals ein anderes Object gehabt haben, sind noch nicht beendet. Es ist demnach unmöglich, davon zu sprechen und der Kammer und dem Lande heute ein allgemeines Exposé der Angelegenheit zu unterbreiten.

Baron David fragt, ob die Verzichtleistung vom Prinzen Hohenzollern oder von seinem Vater herrühre. Gramont erwidert, er habe nichts hinzuzufügen.

Duvernois verlangt die baldige Bestimmung eines Tages, um seine Interpellation zu diskutieren.

David bringt folgende Interpellation ein: In Erwägung der festen und kategorischen Erklärungen des Ministeriums, die vom Lande günstig aufgenommen wurden, in Erwägung, daß die gegenwärtigen Erklärungen in flagranter Opposition mit der lächerlichen Langsamkeit der Verhandlungen stehen, stelle ich das Verlangen, das Ministerium über seine Haltung zu interpellieren, welche die nationale Würde verlegt. Gramont beantragt den Freitag für die Interpellationen David's und Duvernois zu bestimmen. Keraty fordert eine unverweilte Diskussion, um nicht der Spielball Preußens zu machen. Die Interpellationen werden für Freitag festgesetzt.

Die „France“ schreibt: Nichts konnte bis jetzt eine wirklich befriedigende Lösung für Frankreich begründen. Es handelt sich, eine internationale Angelegenheit, und nicht, eine Familienangelegenheit zu regeln. Mit Preußen allein kann Frankreich sie erörtern. Es bedarf eines authentischen Protokolls, welches die feierliche und unwiderrufliche Verpflichtung der preussischen Dynastie begründet, für keines seiner Mitglieder und seiner Allirten die Krone Spaniens anzunehmen.

Jede andere Lösung ist lächerlich und illusorisch. Preußen weiß dies wohl, wenn nicht besser wie wir. Es wäre berechtigt es als einen Sieg für sich zu betrachten, den Zwischenfall zu beendigen, ohne eine einzige Sicherheit zu geben, die uns gegen eine neue Ueberrumpfung seines Ehrgeizes sicherstellen könnte. Die Herausforderung des Berliner Cabinets hätte uns berechnen können, von demselben eine Genugthuung für die früheren Kühnheiten und Eingriffe zu verlangen. Wir würden mit Vergnügen ge-

sehen haben, wenn das Terrain der Erörterung erweitert worden wäre. Wir haben freiwillig den Streit begränzt, denn wir hätten den Vorwurf erhalten können, weniger eine Genugthuung als einen Streit wegen der Vergrößerung Preußens zu wollen. Begnügen wir uns demnach für den Augenblick, Spanien für Preußen geschlossen zu haben.

Paris, 14. Juli. Im Cabinet bekämpften sich zwei Parteien, die Krieg- und Friedenspartei. Der Kriegsminister Leboucq und Marineminister Rigault de Genouilly wollten um ihre Demission ansuchen, falls der Krieg gegen Preußen unterbleibe.

Paris, 14. Juli. Der rumänische Agent in Paris, Strat, ist gestern Abends aus Sigmaringen hier eingetroffen und hat sofort dem spanischen Vorkämpfer Diezaga die Original-Entsagungs-Urkunde des Prinzen von Hohenzollern betreffs der spanischen Throncandidatur übergeben.

Paris, 15. Juli. (Sitzung des gesetzgebenden Körpers.) Minister Olivier liest ein gestern im Ministerrath beschlossenes Exposé folgenden Inhalts:

„Meine Herren! Die Art und Weise, mit welcher Sie die Erklärung vom 6. Juli angenommen haben, gab uns die Gewißheit, daß Sie unsere Politik billigten und wir auf Ihren Beistand rechnen konnten. Wir begannen also Verhandlungen mit den fremden Mächten, um ihre guten Dienste bei Preußen zu verlangen, damit dieses die Berechtigung unserer Beschwerden anerkenne. Wir haben nichts von Spanien verlangt, dessen Empfindlichkeiten wir nicht verletzen wollten; wir haben bei dem Prinzen von Hohenzollern nichts gethan, weil wir ihn durch den König von Preußen gedeckt betrachteten. Wir haben es verweigert, in diese Angelegenheit irgend eine Anknüpfung wegen anderer Gegenstände zu machen. Die Mehrzahl der Mächte gab mit mehr oder weniger Wärme die Berechtigung unserer Reclamationen zu.“

Das preussische Ministerium des Aeußern setzte uns eine Weigerung entgegen, indem es behauptete, daß es von der Angelegenheit nicht weiß und daß das Berliner Cabinet derselben vollständig fremd sei. Alsdann wendeten wir uns an den König selbst. Der König, indem er bekannte, daß er den Prinzen von Hohenzollern zur Annahme der Candidatur ermächtigt hat, behauptete, daß er den Unterhandlungen zwischen dem Prinzen von Hohenzollern und Spanien fremd geblieben und daß er als Ober der Familie und nicht als Souverän intervenirt habe. Er gab indeß zu, daß er die Angelegenheit dem Grafen Bismarck mitgetheilt habe. Wir konnten diese Antwort nicht als befriedigend ansehen; wir konnten diese keine Unterbrechung zwischen Familien-Oberhaupt und Souverän nicht zugeben. Inzwischen erhielten wir von dem Vorkämpfer Spaniens die Nachricht von der Verzichtleistung des Prinzen von Hohenzollern.

Während wir mit Preußen den Rücktritt des Prinzen Leopold erörterten, erhielten wir am 12. Juli von einer Seite, von welcher wir es nicht erwarteten, vom spanischen Vorkämpfer, die betreffende Mittheilung. Wir verlangten vom König, daß er sich dieser Verzichtleistung anschließe; wir verlangten von ihm die Beibehaltung, daß er, wenn die Krone dem Prinzen von Hohenzollern neuerdings angeboten würde, die Ermächtigung zur Annahme verweigern möge. Unser Verlangen war ein gemäßigtes und bezog sich in gemäßigter Ausdrucksform. Wir schreiben an Benedetti, hervorzu treten, daß wir keinerlei Hintergedanken haben, daß wir keinerlei Vorwand suchen. Der König verweigerte, die verlangte Verbindlichkeit einzugehen.

Der König erklärte Benedetti, daß er diesbezüglich, wie auch für alles Andere, sich das Recht wahren wolle, die Verbindlichkeit zu machen. Ungeachtet dessen brachen wir wegen des Verlangens nach Frieden die Unterhandlungen nicht ab. Daber war die Ueberzeugung eine große, als wir gestern erfuhr, daß der König von Preußen verweigert hat, den Vorkämpfer Benedetti zu empfangen, und daß das Berliner Cabinet diese Zusage den fremden Cabineten officiell mitgetheilt hat. Wir erfuhrn gleichzeitig, daß der preussische Vorkämpfer Werther den Vorschlag erhielt, einen Urlaub anzutreten. Wir erfuhrn auch von Rücktritten in Preußen. Unter diesen Umständen hieß es die Würde verzeihen und eine Unvorsichtigkeit begehen, seine Vorbereitungen zu treffen. Wir haben uns vorbereitet, den Krieg zu führen, den man uns anbietet, indem wir Jedem seinen Verantwortungsbereich überlassen. (Lang anhaltender, enthusiastischer Beifall.) Seit gestern haben wir die Reserven einberufen, und wir werden Maßregeln ergreifen, um die Interessen, die Sicherheit und die Ehre Frankreichs zu wahren.“ (Neuer langanhaltender Beifall.)

Paris, 15. Juli. Im Verlaufe der sich entspinneuden lebhaften Debatte, an welcher Thiers, Gramont, Favre und Keraty sich betheiligten, verlangte Favre, die Regierung solle die auf die Unterhandlungen bezüglichen Actenstücke mittheilen, namentlich die den fremden Regierungen mitgetheilte preussische Depesche, welche die Weigerung constatirt, Benedetti zu empfangen. Buffet unterstützte das Verlangen nach Mittheilung der Depesche. Der Antrag Favre's aber wird mit 164 gegen 83 Stimmen verworfen.

Olivier verlangt einen Credit von 50 (500?) Millionen für das Kriegsministerium und die Aushebung einer Altersklasse. 20 Kammermitglieder, darunter Thiers, stimmen gegen die Dringlichkeit. Thiers spricht gegen den Krieg, die Kammer hört ihn nur mit Ungeduld an. Olivier sagt, wenn ein Krieg nothwendig ist, so ist es dieser, zu welchem Preußen uns zwingt. Eine größere Duldsamkeit würde uns auf die unerste Stufe herabdringen. Olivier hebt die beleidigende Haltung Preußens hervor.

Marshall Leboucq bringt ein Decret ein, welches die gesammte Mobilgarde einberuft. Die Dringlichkeit dieser Vorlage wird einstimmig erklärt.

Segriz verlangt einen Credit von 16 Millionen für das Marineministerium.

Der Constitutionnel bringt einen Artikel, dem zufolge die Kriegserklärung erfolgt. England und Rußland vermitteln angeblich noch in der zwölften Stunde; doch existiren keine Chancen für den Frieden mehr.

Paris, 15. Juli. Hier herrscht entsetzliche Kriegsstimmung. Olivier und Leboucq drängen zum Kriege, ebenso die Kammermajorität.

Paris, 15. Juli. Der Kaiser beabsichtigt ein Manifest an die deutsche Nation zu erlassen. In demselben soll erklärt werden, daß Frankreich keinen Fußbreit deutscher Erde will. Er verlangt lebhaft die striete Durchführung des Prager Friedensvertrages und den Sturz der preussischen, Alles aufhängenden Politik.

Pont-de-Salle, 12. Juli. Die chinesische Post hat folgende Nachricht über die angebliche Hegelei in Peking gebracht. Die Journale in Hongkong berichten über Unruhen in Nanjing. Die Missionäre wurden jedoch gerettet.

Bern, 13. Juli. Im Ständerathe wurde die Debatte über die Ortshandbaben eröffnet. Der Berichterstatter der Kommissionmehrheit sprach sich für die Genehmigung des Staatsvertrages mit Italien nach dem Bundesrathsvorschlage aus, wogegen die Kommissionminderheit nur eine bedingte Genehmigung will. Nationalrath Planta beantragt die Verwerfung des Vertrages, weil derselbe die Neutralität der Schweiz gefährdet. Morgen wird die Diskussion fortgesetzt.

Florenz, 14. Juli. Es wird hier behauptet, daß die Franzosen bereits nächste Woche aus dem Kirchenstaate abziehen werden. Die italienischen Truppen sollen dann unverzüglich, mit Frankreichs stillschweigender Genehmigung, zunächst Civitavecchia und Viterbo besetzen. Außer der Unfehlbarkeit wird am Sonntag auch das Schema über die Kirchendisziplin in öffentlicher Sitzung des Concils promulgirt werden.

Madrid, 13. Juli. Die Regierung erhielt den Vertretern Spaniens im Auslande den telegraphischen Auftrag, den Regierungen die Verzichtleistung des Prinzen von Hohenzollern auf die spanische Throncandidatur und die erfolgte Annahme dieser Verzichtleistung seitens der spanischen Regierung mitzutheilen.

Lokal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 17. Juli. Eine interessante Novität aus dem Französischen wird uns die nächste Gastvorstellung der Frau Mathes-Rödel bieten: „Frou-Frou“ ein Pariser Sittenbild, welches epochemachend wirkte.

Dieses Stück ist eines der bedeutendsten neuen Werke von Meilhac und Halévy und hat in Paris sowohl, als in Wien, Berlin u. so. in deutscher Uebersetzung auf der Bühne erschienen, den bedeutendsten Erfolg gehabt. In Wien wurde Frou-Frou über 60 Mal gegeben bei stets ausverkauften Häusern und unter größtem Beifall des Publikums. Wir halten es

für unsere Pflicht auf dies interessante Stück besonders aufmerksam zu machen, um so mehr, da die Aufführung eine vorzügliche zu werden verspricht. Die Rollen sind sämmtlich in den Händen unserer ersten Kräfte und das Stück wurde genau nach der Wiener Einrichtung subirt, auch an reichen, eleganten Toiletten werden unsere Damen Seltenes zu sehen bekommen, wie uns verrathen wurde.

(K r a n z e n.) Ueber 500 Personen fanden sich gestern zu der vom Arbeiterbildungsverein in Profopps Volksgarten arrangirten Abendunterhaltung ein. Ein wohlthuender Gewitterregen, welcher nach einer lange anhaltenden, allen Abkühlungsversuchen Hohn sprechenden tropischen Hitze zur Erquickung der schwitzenden Menschheit nach 5 Uhr N. N. niederströmte, that der Gemüthlichkeit des Abends sicher keinen Abbruch.

Von den Local-Leistungen, welche unter Leitung des wackeren und bewährten Dirigenten und Meisters Herrn W. . . executirt wurden, ernteten sämmtlichen Beifall: „Diebstahl“ von Renid, „Musik von Marichner; „Ständchen“ von Storch, „Soloquartett; an die „Heimat“ von Müller; „Komitar“ von Mendelssohn-Bartholdy; von den Instrumentalpielen, vorgetragen unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Ludwig; Duociture zur Oper „Rekutenabschied und Heimkehr“ von Thal; „Miles-Flieurs“ Walzer von Ludwig; die „zwei Grauwüden“ von Musard. Alle hier genannten Stücke wurden wiederholt werden. Bei dem Umfange, als sich ein prachvoller Damenchor eingefunden hatte, ist es natürlich, daß nach dem gesungenen und instrumentalischen Genüssen ein Tänzchen arrangirt wurde, welches noch nach Mitternacht, als wir den Heimweg antraten, an seiner Verweilung nicht die geringste Einbuße erlitten hatte.

Theater.

Hermannstadt, 18. Juli. Die letzteren Dramen Mosenthal's: „Pietra“ und „Der Schul von Altenbüren“ gingen beide noch im Jahre ihres Erscheinens (1865 und 1868) auch auf unserer Bühne zum ersten Male in Scene. „Isabella Dism“, das vom Publikum höchst beifällig, von der Kritik sehr anerkennend aufgenommenen jüngste Werk, welches wir Mosenthal's bühnenkundiger Muse verdanken, erlebte ebenfalls gestern (also nicht viel länger als ein halbes Jahr nach seinem durchschlagenden Erfolge im Hofburgtheater) hierorts seine erste Aufführung und zwar mit Frau Mathes-Rödel, unserer gefeierten Gastin, in der Titelrolle. Daß die Künstlerin bei ihrem tiefgeistigen Erfassen, bei der Fülle ihres echt deutschen Gemüths und bei ihrem Reichthum an Poesie, welcher all ihren dramatischen Gebilden eine so unwiderrufliche Anmuth verleiht, ihre Darstellung der schönen und stolzen Meliccerin, der gekronten Dichterin Italiens und Gemahlin des Helven von Lepanto, Herzogs v. Drini, zu einer Kunstleistung ersten Ranges erheben werde, ließ sich zweifellos erwarten.

Welch ein Spiel z. B. in der Scene mit „Troilo“ (2. Akt), als die Herzogin bei dem Gedanken an den vorbereiteten Mord des Mannes, der zum ersten Male volles Verständnis für die poetischen Empfindungen ihres Charzes gezeigt, ihrer Gefühle nach verzweifelten Kampfe mit sich selbst nicht mehr mächtig, von der hell aufleuchtenden Gluth der Liebe in Troilos Arme gedrängt wird. Wir vergaßen ob des gewaltigen Eindruckes selbst die Unwahrscheinlichkeit der Situation, daß Bianca, die Gemahlin des Herzogs von Florenz, zu dem von Feinden bedrohten Schlosse Isabella's ohne irgend welchen Schutz kommt, unangemeldet erscheint, unbemerkt alsdann in ihrer Feindin nächster Nähe lauscht, um im effectvollsten Momente wieder erscheinen zu können. — Doch gipfelte wohl Frau Mathes-Rödel's Leistung in der Schlußscene des 3. Actes, wo Isabella, gewarnt von ihrem Bruder, dem Cardinal, durch die äußerste Selbstbeherrschung die Probe, auf welche ihr Gemahl sie stellt, zu bestehen sucht. Unwillkürlich fühlte man die Pein mit, welche das unglückliche Weib erduldet, während sie über Aufforderung ihres Gatten in einer heitern Improvisation sich ergeht, und bei der Erzählung des Herzogs von der Ermordung Troilos doch durch keine Miene verrathen darf, wie der Schmerz in ihrem Herzen wühlt. Und alldann der Aussicht der Freude beim Erscheinen des Todtgeglaubten — es war ein erschütterndes Moment! Dreimal rief das Publikum die Künstlerin, Bouquet fliegen ihr zu — und doch that es uns fast leid; denn Frau Mathes-Rödel erschien aufs höchste angegriffen und einige Minuten sofortiger Erholung bedürftig. Und wiederum welcher Seelenadel in der Scene mit „Troilo“ im 4. Acte, und welcher ergreifender Kampf zwischen Lebensmuth und Luß am Leben im 5. Acte. Fast verzieh man dem Dichter das rhetorische Geklingel, mit welchem er Braccio's seine grausame Rache als notwendige Rettung seiner Familienehre erklären läßt.

Außer der Gastin bot Fr. Gichense die beste Leistung als „Bianca Capello“, welche der Dichter, obwohl er sie nicht als die gemeine Matresse zeichnete, welche sie in Wahrheit gewesen, doch der Verachtung Preis gibt. Fr. Gichense befandete unläugbar im 2. Acte ein sehr achtenswerthes Talent für die Darstellung weiblicher Triugantur. Dagegen wollte ihr die Scene im 4. Akt mit „Troilo“ nicht recht gelingen. Freilich wird auch die beste Darstellung die psychologischen Widersprüche nicht beseitigen, in welche der Dichter die treulose Verrätherin durch das Vorgeben einer sorgfältigen Leidenschaft für Troilo verwickelt. Letzterer gab Herr Lechner mit viel Feuer und Innigkeit, aber mit etwas zu wenig Poesie. Uebrigens erzielte der Darsteller einen sehr bedeutenden Erfolg. Herr W. u. er spielte den „Herzog von Drini“ sehr brav, Herr L. u. d. aber fühlte sich im Cardinal'spurpur sicherlich weit weniger beglückt, als im Großaugenmantel des Pfaffenbüchsen „Kalkas“. Die übrigen Rollen sind, etwa mit Ausnahme des Pagen „Lelio“ (Fr. Ewald) Epifoden von wenig hervorragender Bedeutung.

Die Ausstattung war für unsere Verhältnisse aller Anerkennung werth; ebenso zollen wir der Regie des Herrn Direktor Klement verdienten Lob.

Den in diesem Blatte ausgesprochenen Wunsch „Mehrerer“, Frau Mathes-Rödel möge als Klärchen in Döthel's „Egmont“ auftreten, sind die liebenswürdige Gastin, sowie die Direction zu erfüllen bereit, wenn die Kürze des Aufenthaltes Frau M. Rödel's es noch gestattet, ein so schwieriges Stück mit den übrigen Darstellern befriedigend einzuhütern.

Seute Montag den 18. Juli 1870, sechste Vorstellung

Grande Soirée

im Volksgarten-Pavillon

er Italienschen Operetten-Sängergesellschaft mit Clavierbegleitung, Flöte und Violin, unter Leitung des Herrn Julius Baron. Entree frei. Morgen letzte und Abschieds-Vorstellung.

Telegr. Wiener Cours vom 16. Juli 1870.

Table with 3 columns: Item, Price, and Item. Includes entries like 5% Metalliques, 5% National-Anleihen, and various bonds.

